**Islands Beitrag zum europäischen Kulturerbe**

# Zwischen Tradition und Moderne

Von Hilde Regeniter

„Wir wollen Christen sein!“ Dass ihre Vorfahren im Jahr 1000 aus freiem Willen so entschieden, stimme die Isländer bis heute stolz, erzählt Ivan

Sovic, ein katholischer Kroate aus Bosnien. Seine Leidenschaft für die Insel im hohen Norden stammt aus seiner Kindheit im Jugoslawienkrieg, als er im Fernsehen die isländische Handballnationalmannschaft glänzen sah und dann wie besessen alles über Island recherchierte.

Zum Beispiel, dass der altisländische Häuptling Thorgeier seinen Landsleuten einst empfahl, geschlossen zum Christentum überzutreten, um religiösen Zwist zu vermeiden. Ein solch demokratisch gefasster Beschluss zum kollektiven Religionswechsel sei historisch einmalig, schwärmt Ivan im Nationalpark Thingvellir genau an dem Ort, an dem die Isländer 930 n. Chr. mit dem Althing das erste Parlament der Welt einberiefen.

Einem Zufall verdankt Ivan, dass er selbst seit zwei Jahren in Island arbeitet: Sein Jobgesuch beim Bischof von Reykjavik David Tencer traf just in dem Moment ein, als das Bonifatiuswerk gerade die Finanzierung zweier Pastoralassistenten-Stellen zugesagt hatte. So unterstützt Ivan heute Bischof und Gemeinde und lebt mit in Landakot. Diesen Hügel in Reykjavik nennen die Leute „den kleinen Vatikan“, weil hier die katholische Kathedrale und das Gemeindehaus stehen; er ist das geistige Zentrum einer wachsenden Minderheiten-Kirche.

Hinter der Zahl der Katholiken Islands, die sich seit 2005 auf 13.000 mehr als verdoppelt hat, steht die Zuwanderung aus katholischen Herkunftsländern. Erst kamen die Philippinen, dann die Polen und Litauer. Dass sie keine eingeborenen Isländer sind, verbindet sie mit den katholischen Geistlichen vor Ort: Bischof Tencer ist Slowake, die wenigen Priester Iren, Polen oder Franzosen. Um nicht eine Parallelgesellschaft aufzubauen, müssen sie sich alle wie Ivan mit dem Erlernen des hochkomplizierten Isländischen abmühen.

Weil sich die Sprache seit ihren Anfängen kaum verändert hat, können Grundschüler heute noch problemlos Texte aus der uralten Sage Edda lesen; etwa so, als würden deutsche Kinder das Nibelungenlied im Original verstehen... Migranten, Geistliche und Ordensleute beißen sich dagegen oft die Zähne daran aus. „Die Sprachbarriere macht es schwer, zur Gemeinschaft zu werden“. Allzu oft, so Ivans Erfahrung, bleiben nationale Gruppen unter sich, etwa in den Gottesdiensten auf Englisch oder Polnisch.

Auch wenn eine gemeinsame Identität aller Katholiken Islands noch Zukunftsmusik ist, erlebt Ivan Hochachtung für das Engagement seiner Kirche. „Wir sind der katholischen Kirche dankbar

für ihre konstruktive Rolle bei der Integration der Zuwanderer“, hat der langjährige

Staatspräsident Olafur Ragnar Grimsson Ivan versichert. Auch weil die Kirche Einwanderern

ein Zuhause in der Fremde bietet – so die Überzeugung des Politikers - bleibt das Miteinander

von angestammten und zugewanderten Isländern meist harmonisch. Anders als in anderen skandinavischen Ländern konnte hier bisher keine rechtspopulistische Partei Fuß fassen.

Toleranz Neuem gegenüber bei gleichzeitigem Traditionsbewusstsein - das mache Island in diesem Europäischen Kulturerbejahr 2018 aus, meint Grimsson. Das ist ein Anliegen des besonderen Jahres, das unter dem Titel ‚Sharing Heritage – Geteiltes Erbe‘ das friedenstiftende Potential europäischer Kultur vor Augen führt. Grimsson wolle sein Land nicht glorifizieren, sehe es aber doch als Modell für andere in Europa. Einerseits, so das Ex-Staatsoberhaupt, pflegten die Isländer ihre Gebräuche, ganz besonders die Literatur mit ihren uralten Wurzeln. Andererseits gingen sie oft als Pioniere voran – etwa bei der Energieversorgung. “Als ich Kind war, hing unsere Wirtschaft von fossilen Brennstoffen ab“, so Grimsson. Heute habe sie den Wandel zu sauberen Energieformen vollzogen. Gesellschaftspolitisch sieht er Island ebenfalls weit vorn. Diese gelebte Progressivität habe neben den einzigartigen Landschaften zum Tourismus-Boom der vergangenen Jahre beigetragen, fährt Grimsson fort. Denn die Zahl der Besucher hat sich seit 2010 verfünffacht; viele kommen aus Asien, die meisten aber aus den USA und Europa, den beiden Polen, zwischen denen sich die isländische Identität bewegt. „Wir Isländer“, sagt der ehemalige Präsident, „fühlen uns zuerst als Isländer, dann als Leute aus dem

Norden und schließlich als Europäer.“ Das Wichtigste sei den Isländern aber, dass sie weit draußen im Nordatlantik seit über 1000 Jahren überlebten: „Mit eigener Sprache, eigener Kultur und politischer Unabhängigkeit!“

Das imponiert auch Neu-Bürgern wie Ivan. Er liebt nicht nur die wunderbar wilde Natur, sondern auch die knorrigen alteingesessenen Isländer, die Zugezogenen wie ihm oft mit Sympathie begegnen. Bald begleitet Ivan eine Gruppe zum Weltjugendtag. Die Familien stammen aus Polen, den Philippinen und Litauen, aber jetzt sind die Jugendlichen stolz, Island in Panama zu vertreten. „Leuten wie ihnen gehört die Zukunft. 95 Prozent von ihnen werden hier bleiben!“ Für Island ist das eine gute Nachricht. Für Islands katholische Kirche erst recht.